

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 64 (1970)
Heft: 7

Rubrik: "Wir streikken"

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Mein ganzes Taschengeld brachte ich wieder zurück

Bei der Einreise hatte ich 100 Rubel Taschengeld bei mir gehabt (100 Rubel = 448 DM = 485 Schweizer Franken, nach dem Wechselkurs vom Herbst 1969 berechnet. Red.). Aber ich habe in Estland keine Kopeke gebraucht (1 Rubel = 100 Kopeken). Wir wollten immer selber bezahlen. Doch unsere Gastgeber nahmen das Geld nicht. Manchmal kaufte ich heimlich etwas zum Schenken. Aber jedesmal steckte man mir das Geld wieder in die Tasche.

«Wir streikken»

Folgende kleine Geschichte las ich in einer Basler Zeitung:

Der Lehrer betritt am Morgen das Klassenzimmer seiner achtjährigen Schüler. Sie sind heute sehr ruhig und alle schauen zur Wandtafel. Das verwundert den Lehrer ein wenig und neugierig schaut er nun auch dorthin. Auf der Wandtafel steht mit roter Kreide geschrieben: «Wir streikken!» Aha! Der Lehrer lächelt, setzt sich und sagt: «Ich bin mit euch einverstanden, ich streike auch. Aber ich erwarte, dass ihr schön ruhig bleibt. Und einer von euch muss noch den Schreibfehler an der Tafel korrigieren.»

Die Schüler schweigen. Nach einer Weile geht ein Bürschlein zur Tafel und streicht das überflüssige «k». «Wir streicken», so schreibt man das Wort.

Der Lehrer nimmt ein Buch hervor und liest darin still für sich. Zwischenhinein beobachtet er die Schüler. Bald kann er merken, wer die andern zum Streiken verleitet hat. Er kann auch beobachten, dass es einigen nicht ganz wohl bei der Sache ist. — So vergehen zwei Stunden bis zur Pause. Den meisten Schülern ist es schon längst langweilig geworden, sie wissen nicht recht, was sie tun sollen. Der Lehrer verlässt zuerst das Schulzimmer. Er lächelt nur und nickt den Kindern zu. — Nach der Pause findet er die Tafel säuberlich geputzt. Auf ihr steht nun geschrieben: «Wir haben genug — danke Herr Lehrer.» — Der Streik ist damit beendet. Der Lehrer erzählt eine spannende Geschichte. Alle hören begeistert zu.

Streiken — eine sehr ernste Sache

Diese achtjährigen Schüler haben sicher nicht ganz genau gewusst, was streiken bedeutet. Sie haben das Wort wahrscheinlich oft in der Zeitung gelesen. Sie haben Bil-

Das war eine grossartige Gastfreundschaft. Das gleiche erlebte ich, als wir in Finnland unsern Buben Dimi zur Heimreise abholten. Die freundliche Direktorsfamilie wollte einfach nichts von Bezahlung wissen.

Nach total 7000 Kilometern Fahrt kamen wir dann wieder ohne Autopanne glücklich in Zürich an. Wir werden diese Ferienerlebnisse nie vergessen. Ich glaube, auch unsere Verwandten, neuen Freunde und Bekannten in Estland werden den Besuch aus der Schweiz nicht so schnell vergessen. An Weihnachten 1969 bekamen wir von dort sehr viel Post.

A. B.

der von Streiks gesehen und vielleicht auch die Erwachsenen davon sprechen gehört. Für sie ist der Streik fast wie ein neues Spiel gewesen, das sie nun auch einmal ausprobieren wollten.

Streiken ist aber eine sehr ernste Sache. Streik bedeutet soviel wie Krieg im Wirtschaftsleben eines Landes. Arbeitgeber und Arbeitnehmer stehen einander wie Feinde gegenüber. Die Arbeitnehmer wollen mehr Lohn, kürzere Arbeitszeit, mehr Ferien usw. Die Arbeitgeber erklären: Wir können das nicht bewilligen, das kostet uns zuviel, der Betrieb kann sich das nicht leisten. Oder sie wollen nur einen Teil von dem bewilligen, was die Arbeitnehmer verlangen.

Mit Gewalt erzwingen müssen, was man nicht freiwillig bekommt

In früheren Zeiten haben die Arbeiter nur gemurrt und die Faust im Sack gemacht, wenn ihre Wünsche und Forderungen abgelehnt wurden. Wer nicht zufrieden war und wütend aufbegehrte, wurde einfach entlassen. Es gab genug andere, die froh um eine Arbeitsstelle waren, auch bei schlechten Arbeitsbedingungen und mageren Löhnen. Dann gründeten die Arbeiter Gewerkschaften. Sie hatten erkannt, dass ein Einzelner allein immer schwach ist, aber alle zusammen vereint in der Gewerkschaft stark sind. Und nun verhandelten die Gewerkschaftsführer mit den

Arbeitgebern im Namen aller Mitglieder. Sehr oft nützte das etwas. Aber ebenso oft nützte es nichts. Und dann beschlossen die Gewerkschaften, mit Gewalt zu erzwingen, was man nicht freiwillig bekommen konnte. Sie beschlossen zu streiken.

Seither hat es immer wieder Streiks gegeben. Aber im Laufe der Jahrzehnte wurde ihre Zahl doch etwas geringer, denn in den meisten Industriestaaten besserten sich die sozialen Verhältnisse.

Die Schweiz, eine Friedensinsel

In den vergangenen zwei Jahren nahm die Zahl der Streiks in vielen Ländern wieder gewaltig zu, besonders in unserm Nachbarland Italien. Es streiken dort aber nicht nur die schlechtbezahltesten Fabrikarbeiter, Eisenbahner usw. Es streiken dort auch Leute, die nicht in sehr bescheidenen, armseligen Verhältnissen leben müssen. Fast scheint es, als ob das Land von einem Streikfieber erfasst worden sei und nicht mehr zur Ruhe kommen kann. Gibt es denn keine andere Möglichkeit, als mit Gewalt etwas erzwingen zu müssen?

Doch, es gibt eine Möglichkeit, wenn auf beiden Seiten Vernunft und guter Wille vorhanden ist. Unser Land ist dafür ein Beispiel. Im Jahre 1969 gab es in der

Schweiz einen einzigen Streik in einem kleinen Betrieb. Die Schweiz ist also wie eine Friedensinsel inmitten der vielen, dauernd von Streiks beunruhigten Ländern. Das ist das Verdienst einsichtiger Gewerkschafter und einsichtiger Arbeitgeber. In den wichtigsten Industriezweigen besteht schon seit Jahrzehnten ein Friedensabkommen. Das erste wurde in der schlimmen Krisenzeit (1937) in der Maschinen- und Metallindustrie abgeschlossen. Es wurde kürzlich wieder um fünf Jahre verlängert. Friedensabkommen bedeutet aber nicht, dass die Arbeitnehmer im voraus auf alle Forderungen zu verzichten haben. Es bedeutet nur, dass auf der einen Seite die Gewerkschaften auf das Gewaltmittel des Streiks verzichten und auf der andern Seite die Arbeitgeberverbände sich zu Verhandlungen verpflichten. Man verhandelt solange miteinander, bis man sich einigen kann. Nur in ganz seltenen Fällen musste bisher ein gegenseitig anerkanntes Schiedsgericht entscheiden. Das ist bestimmt die vernünftigste und beste Lösung. Denn Streiks können beiden Seiten finanzielle Riesenschäden bringen, unter denen das ganze Land zu leiden hätte. Sie können auch das politische und gesellschaftliche Zusammenleben vergiften. Ro.



In Amerika streikten kürzlich die Pösteler. Soldaten wurden aufgeboten und mussten «Briefträgerlis» spielen! Sie standen vor riesigen Postsackbergen.